

PROFIL

Sein Vater läuft wieder für ihn. Im Sommer war Gustavo Moncayo aus Sandoná im kolumbianischen Süden wochenlang bis in die Hauptstadt Bogotá gewandert und nachher durch Europa getourt, um für die Freilassung seines Sohnes Pablo Emilio zu demonstrieren. Jetzt will er zu Fuß Caracas in Venezuela erreichen, 1500 Kilometer entfernt. Der 55 Jahre alte Dorfschullehrer kämpft sich über Berge und durch Dschungel, Sonne und Regen, bedroht von Milizen, Schlangen und Insekten. Manchmal begleitet ihn seine Tochter Yury Tatiana. So spürt er die Tortur, die sein Erstgeborener seit einem Jahrzehnt ertragen muss. Dessen Bild in Uniform trägt Moncayo Senior auf dem T-Shirt, um den Hals hat er sich Ketten gelegt. „Ich habe alles zurückgelassen, um mich für die Freiheit meines Sohnes und aller Entführten einzusetzen“, sagt er. Es geht hinein in ein schreckliches Jubiläum.

Am 21. Dezember 1997 wurde Pablo Emilio Moncayo von der marxistischen Rebellenarmee Farc verschleppt, er hatte gerade auf einem abgelegenen Hügel als Fernmeldetechniker des Militärs angefangen. Der Unteroffizier war damals 19, mit ihm verschwand José Libio Martínez, seinerzeit 20. Zehn Jahre lang wird es an diesem Freitag her sein, 3652 Tage, in Deutschland regierte noch Helmut Kohl. Mindestens 4000 Menschen sind in Kolumbien in den Händen von Kidnap-

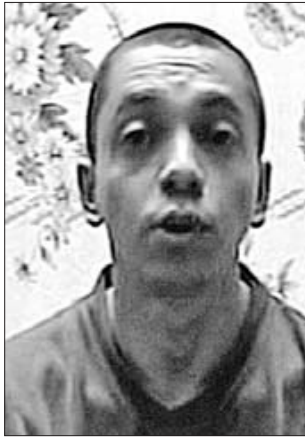


Foto: Reuters

Pablo Emilio Moncayo Seit zehn Jahren Geisel kolumbianischer Guerilleros

pern, mehr als in jedem anderen Land. Am längsten leiden diese zwei. Erst trug der junge Moncayo seine Tragödie mit Fassung. „Ich will, dass ihr wisst, dass es mir gut geht“, schrieb er 1998. „Ich glaube, ich habe mehr Abenteuer erlebt als Indiana Jones.“ Inzwischen ist daraus vermutlich quälende Routine geworden.

Ständig werden die mehr als 700 Geiseln der Farc verlegt, um den Streitkräften zu entkommen. Die Märsche dauern oft tagelang. Von seinen Hobbys wie Fuß-

ball, Billard, Videospielen oder Kneipenbesuchen wird nichts geblieben sein. Einzige Verbindung zur Zivilisation sind nächtliche Radiosendungen, bei denen Angehörige die Vermissten grüßen. Die Guerilla gewährt ihren Häftlingen gewöhnlich Weltempfänger, um sie halbwegs bei Laune zu halten und sich selbst zu informieren. Und am 7. Juli 2007 durfte sich Pablo Emilio Moncayo in einem Video wieder an Familie und Öffentlichkeit wenden. Er sah schmal aus auf dem Band und zeigte eine Zeichnung mit einem Häschen für seine inzwischen geborene weitere Schwester. Vor allem richtete sich seine Botschaft an Kolumbiens Staatschef Álvaro Uribe: „Herr Präsident, so, wie Sie Ihre Kinder umarmen können, so erlauben Sie doch, dass wir durch ein humanitäres Abkommen lebend freikommen, um unsere Eltern zu umarmen.“

Er zählt wie die Franco-Kolumbianerin Ingrid Betancourt und 41 andere zum politischen Faustpfand der Farc. Die Aufständischen wollen Zugeständnisse und Gefangene freipressen. Sein Preis dürfte gestiegen sein, Pablo Emilio Moncayo ist ein Symbol. Die Zeitung *El Tiempo* kürte ihn zum Mann des Jahres, sein Vater bekam den nationalen Friedenspreis und wird „Friedensläufer“ genannt. Gustavo Moncayo will weiterlaufen. Seinem Pablo Emilio hat er zu Hause ein neues Zimmer eingerichtet. *Peter Burghardt*